

Biografien und trotz einer großen Bandbreite möglicher Haltungen zur Frage „Emanzipiert die Nation?“ – kritisch zu der im Konzept ‚Nation‘ vorgesehenen Position ‚der Frau‘ geäußert. Konsens dürfte geherrscht haben, dass ‚Nation‘ immer wieder als Projektionsfläche für den Wunsch nach Gemeinschaft diene, in der sich Frau als Anerkannte, Gleichrangige finden könne; dass ‚Nation‘ als ‚natürliches‘ Gebilde gesehen werde, das tolerant alle Bürgerinnen und Bürger einbeziehe; dass es schwierig sei, Ergebnisse einer feministischen Geschichtswissenschaft in politisches Bewusstsein von Frauen umzusetzen und auf diesen Erkenntnissen basierendes politisches Handeln zu ermöglichen; und dass es auch weiterhin sinnvoll sei, wenn sich jemand auf ‚Nation‘ beziehe, genau inhaltlich nachzufragen, was denn damit gemeint sei, sowie das Konzept auf mögliche Ausgrenzungen und Hierarchisierungen hin zu analysieren. Das Schlusskapitel des Buches bildet der schriftliche Diskussionsbeitrag der 1912 geborenen Theologin und Politologin Gerta Scharffenorth, die mit ihrem Selbstzeugnis geradezu ein Lehrstück zur Leitfrage „Emanzipiert die Nation?“ lieferte.

Dieser Sammelband zeigt die Fülle von Fragestellungen und Annäherungsweisen auf, die sich ergeben, wenn man bereit ist, sich auf das Thema „Frauen und Nation“ einzulassen. Den Organisatorinnen der Tagung ist es zu verdanken, dass daraus nicht eine Aufsatzsammlung geworden ist, die lediglich durch die Buchdeckel zusammengehalten wird, sondern eine Bearbeitung von drei Themenfeldern aus den verschiedensten Perspektiven, die zum Nachdenken wie auch zum Weiterforschen einlädt. Schade ist, dass, wie in vielen deutschen Publikationen leider üblich, die Arbeiten österreichischer Forscherinnen zu einzelnen Themen nicht berücksichtigt wurden, gab es doch gerade hier die verschiedensten nationalen Bewegungen mit ihrem Angebot der Integration und Partizipation nach innen und der aggressiven Abwehr nach außen – allerdings innerhalb des Gesamtstaates –, wurden doch auch hier Maßnahmen zur Mädchenbildung im Rahmen der nationalen Bewegung forciert und Frauen für diese Bewegung instrumentalisiert. Auch in Österreich agierten Frauen in Frauenvereinen oder als Schriftstellerinnen in der jeweiligen Nationalsprache, auch hier wirkte die bürgerliche Frauenbewegung weitgehend kriegsbehahend und organisierte im Ersten Weltkrieg den weiblichen Kriegshilfsdienst an der ‚Heimatfront‘ ...

Gegenseitige Anregungen und Vergleiche wären zu wünschen.

*Margret Friedrich, Innsbruck*

Johanna Gehmacher, „Völkische Frauenbewegung“. **Deutschnationale und nationalsozialistische Geschlechterpolitik in Österreich.** Wien: Döcker Verlag 1998, 310 S., öS 398/DM 54,50/sFR 49,50, ISBN 3-85115-246-8.

Johanna Gehmacher hat erneut ein wichtiges Buch zu einem bislang nicht erforschten Aspekt der Österreichischen Geschichte vorgelegt und damit ein neues Forschungsfeld nicht nur erschlossen, sondern mit beeindruckender Sorgfalt bearbeitet.

Auf die Bezeichnung „völkische Frauenbewegung“ stieß Gehmacher in einer Mainummer des Jahres 1934 der Zeitschrift „Die Deutsche Frau“, in der unter dem Titel „Beruf und Mutterschaft“ Auszüge aus einem Vortrag wiedergegeben wurden, den die großdeutsche Nationalratsabgeordnete *Emmy Stradal* im November 1921 gehalten hatte. Im Vorspann zu der Wiedergabe des Vortrages wird *Emmy Stradal* neben *Helene Lange*, *Dr. Käthe Schirmacher* und *Käthe Pazelt* (Vorstandsmitglied des „Deutschen Schulvereins Südmark“) als eine der „Führerinnen“ der „völkischen Frauenbewegung“ bezeichnet. Eben diese „völkische Frauenbewegung“ wird in der „Deutschen Frau“ als Verbindungsglied zwischen der Frauenbewegung im Allgemeinen und der neuen deutschen Frauenbewegung angesehen (12). Ob *Emmy Stradal*, zu deren Lebzeiten die Nationalsozialisten in Österreich eine marginale Gruppe waren, dieser Einordnung in eine *Großdeutsche Volkspartei (GDVP)* und *Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP)* verbindende „völkische Bewegung“ zugestimmt hätte, ist heute nicht mehr zu klären. Es waren wohl Personen wie die Linzerin *Elsa Beurle*, die nicht nur im *Bund Österreichischer Frauenvereine (BÖFV)*, sondern auch in deutschnationalen Verbänden aktiv waren, die an der Entwicklung von Traditionskonstruktionen wie jener der „völkischen Frauenbewegung“ mitgewirkt hatten (19). Hingegen ist gut bezeugt, dass *Stradal* der bürgerlich-liberalen Frauenbewegung mit distanzierter Sympathie gegenüberstand; viele Ziele dieser Bewegung – wie etwa die Verbesserung der Mädchenbildung oder die staatsbürgerliche Gleichstellung der Frauen – vertrat sie als Politikerin mit großem Einsatz. Nicht zuletzt dieses Engagement hat ihr als Person wohl Zustimmung und der *GDVP* auch Stimmen von Sympathisantinnen der bürgerlich-liberalen Frauenbewegung eingetragen. Die deutschnationalen Frauenvereine – in denen *Stradal* in vielen leitenden Funktionen tätig war – schlossen sich jedoch nicht dem *Bund Österreichischer Frauenvereine (BÖFV)* an, sondern gründeten einen eigenen Dachverband, den *Reichsverband Deutscher Frauenvereine* (19).

Anliegen Gehmachers ist es, die Traditionslinien und vor allem auch die personellen und organisatorischen Verbindungen zwischen der deutschnationalen und nationalsozialistischen Frauenpolitik aufzuzeigen. Die oben erwähnte „Deutsche Frau“ war im Herbst 1932 in Linz als Monatsschrift der *NS-Frauenschaft* (der Frauenorganisation der österreichischen *NSDAP*) gegründet worden. Bezeichnenderweise erschien die „Deutsche Frau“ auch nach dem Verbot nationalsozialistischer Betätigung (im Juni 1933) weiterhin – lediglich der Untertitel wurde in „Österreichische Monatsschrift für Frauenfragen“ geändert; die Schreibweise wurde vorsichtiger, und explizite NS-Positionierungen fehlen nun. Es war wohl die breite Unterstützung durch das deutschnationale Milieu, die diese Kontinuität in die Zeit der Illegalität hinein ermöglichte.

Gehmacher wirft nun einerseits die Frage auf, welche Kontinuitäten und Koalitionen zwischen den Frauenorganisationen der *GDVP* und der bürgerlich-liberalen Frauenbewegung bestanden; andererseits fragt Gehmacher nach Kontinuitäten und Koalitionen zwischen den Frauenorganisationen der *GDVP* und der österreichischen *NSDAP*. Vor allem hinsichtlich der Mädchenbildung und der Forderung nach staatsbürger-

lichen Rechten gab es durchaus Berührungspunkte und Übereinstimmungen zwischen den *GDVP*-Frauen und der bürgerlich-liberalen Frauenbewegung. Zwischen den Frauenorganisationen der *GDVP* und der *NSDAP* (Hitlerbewegung) konnte Gehmacher v.a. weit gehende Übereinstimmungen hinsichtlich eines rassistisch und antisemitisch verstandenen Begriffs der „deutschen Volksgemeinschaft“ ausmachen (17). Der auf Initiative großdeutscher Politikerinnen 1923 gegründete *Reichsverband Deutscher Frauenvereine* definierte sich von vornherein als Zusammenschluss deutsch-arischer Frauenvereine rassistisch.

Während gemäßigtere Positionen innerhalb der *GDVP* vorwiegend den Begriff „national“ verwendeten, setzten sich radikalere deutschnationale Gruppen und insbesondere die *NSDAP* mittels der Bezeichnung „völkisch“ von der in den zwanziger Jahren in demokratischen Kontexten agierenden *GDVP* ab. V. a. in dem Jahrzehnt ihrer Regierungsbeteiligung verlor die *GDVP* zunehmend die Zustimmung jenes radikaleren „völkischen“ Milieus – mit dem sie freilich von Beginn an nicht nur die gesellschaftspolitische Konzeption der „Volksgemeinschaft“ teilte, sondern auch den mit dieser Konzeption verbundenen rassistischen Antisemitismus. Insgesamt lässt sich die *GDVP* nicht eindeutig einer gemäßigteren oder radikaleren deutschnationalen Seite zuordnen. Sowohl *GDVP* als auch *NSDAP* definierten Volk als rassistische Kategorie (16).

Gehmacher zeigt am Beispiel der Frauen- und Geschlechterpolitik der *GDVP* und der Hitler-treuen *NDSAP* auf, inwiefern diese Gruppen die Hinwendung breiter Bevölkerungsschichten wie auch eines Teils der politischen Elite zum Nationalsozialismus vorbereitet hatten. Dabei geht sie u. a. der Frage nach, mit welchen Motiven und in welcher Weise Frauen sich in die antifeministische *NSDAP* oder in ihr Umfeld integrierten und stellt die Frage, aus welchen sozialen Kontexten die Frauen kamen und was sie zur Partizipation an der so offensichtlich von Männern und männlichen Interessen dominierten Bewegung veranlasste.

In der *GDVP* zielte die programmatische Arbeit der Frauenorganisation zunächst grundsätzlich auf Veränderungsvorschläge zur Situation von Frauen. Großdeutsche Politikerinnen verbanden damit allerdings explizit einen gesamtgesellschaftlichen Anspruch. Während die Verbesserung der Mädchenbildung zentrales Thema blieb, nahm gleichzeitig die Forderung nach einer Hausfrauenkammer einen prominenten Stellenwert ein. Wie groß die Kluft zur bürgerlich-liberalen Frauenbewegung war, zeigte sich nicht zuletzt darin, dass sich die *GDVP* prononciert als Hausfrauenpartei definierte. Die Kontinuitäten, die Gehmacher eruieren konnte, waren somit zunächst weniger Kontinuitäten zwischen Frauenbewegung und „völkischer“ Bewegung, sondern v.a. zwischen der *GDVP* und der *NSDAP*.

Der erste dokumentierte Versuch, Frauen nationalsozialistisch zu organisieren, hatte bereits 1918 stattgefunden. Die früheste nationalsozialistische Frauengruppe bildete sich jedoch nicht in Wien, sondern in Linz, Ende 1925. Vor der Gründung der *NS-Frauenschaft* hatten im Umfeld der nationalsozialistischen Parteien nur marginale Aktivitäten von und für Frauen stattgefunden. Die nationalsozialistische Politik war in Österreich zunächst durch ein ausgeprägtes Desinteresse der NS-Parteiführung an der Organisation von Frauen geprägt. Dies änderte sich erst durch das Beispiel der deutschen Partei einerseits und durch

die Wahlerfolge bei den Landtags- und Gemeinderatswahlen 1932 andererseits. Frauen wurden nun zwar als Wählerinnen beachtet; gleichzeitig wurde ihnen jedoch ein organisatorischer Sonderbereich zugewiesen, und es wurde versucht, die Arbeits- und Entscheidungsbereiche der Frauenorganisationen möglichst klein zu halten. Im Wesentlichen wurde die *NS-Frauenschaft* auf wenige Aufgabenbereiche festgelegt: auf die frauenspezifische Propaganda für die Partei, auf das Sammeln von Geld- und Sachspenden, auf die antijüdische Einkaufspolitik und milieugebundene Wohltätigkeit.

Die Verankerung in Mittelschichtmilieus ist ein durchgängiges Merkmal der höheren wie der unteren NS-Funktionärinnen. Gleichzeitig waren jedoch viele von ihnen – oft notgedrungen – erwerbstätig und mussten dies in einem Umfeld legitimieren, das der Berufstätigkeit von Frauen gegenüber wenig aufgeschlossen war. Für sie könnten – so die Vermutung Gehmachers – nationalsozialistische Setzungen von den „wesensmäßigen Frauenberufen“ die Versöhnung eines drängenden Konfliktes zwischen Normen, die sie mit ihrer Umgebung teilten, und ökonomischen Notwendigkeiten bedeutet haben (226). Der damit gebannte Widerspruch taucht freilich im Bild der politischen Aktivistin wieder auf: Zuschreibungen ‚männlichen‘ Kampfgeistes, wie sie die männerbündische Partei prägten, vermischten sich mit Stilisierungen ‚mütterlichen‘ Zugriffs auf die Verhältnisse. Idealisierungen des Lebens als ‚Mutter und Hausfrau‘ verweisen eher auf die Erfahrung eines Verlustes als auf den sozialen Ort der Propagandistinnen dieses Bildes (227).

Gehmacher ist es gelungen, Nachfolgeansprüche nationalistischer Parteien gegenüber der bürgerlich-liberalen Frauenbewegung zu dokumentieren. Gleichzeitig behält Gehmacher jedoch auch die Unterschiede zwischen den beiden Ansprüchen der *GDVP* und der *NSDAP* im Auge. Die großdeutschen Frauen übernahmen v.a. jene Programmpunkte aus Konzepten der bürgerlich-liberalen Frauenbewegung, die auf eine Trennung geschlechtsspezifischer Aufgabenbereiche abzielten und die sich gut in das ‚berufsständisch‘ orientierte Programm der *GDVP* einfügten. Nicht formale Gleichheit sondern funktionale Teilung von Arbeit und Verantwortung war gefordert (230).

Die Nationalsozialistinnen hingegen sahen ihre Nachfolge der Frauenbewegung v.a. in einer Ablöse und proklamierten den „Kampf gegen die Emanzipation“. Sie verstanden sich als eine ‚neue Bewegung‘, deren Bedeutung vor allem an der großen Zahl von Anhängerinnen sichtbar werden sollte. Die Idee der Geschlechtersphären mit getrennten Tätigkeits- und Verantwortungsbereichen ließ sich eng mit der Ideologie der „Volksgemeinschaft“ verbinden. „Es war die Möglichkeit dieses Brückenschlages, die großdeutsche Politikerinnen und in Einzelfällen auch Frauen aus dem Umfeld der bürgerlich-liberalen Frauenbewegung offen gegenüber den nationalsozialistischen Plänen einer totalitären Restrukturierung der Gesellschaft machte.“ (232)

Gehmacher arbeitet deutlich heraus, dass Großdeutsche und Nationalsozialist/inn/en die Idee einer rassistisch definierten Volksgemeinschaft vertraten, dass sich beide Gruppierungen über das „deutsche Volk“ definierten und die Idee der „Volksgemeinschaft“ beiden ein Zugehörigkeitsgefühl über die nationalen Grenzen hinaus erlaubte.

Abschließend seinen noch zwei Anmerkungen erlaubt: Etwas unbefriedigt lässt die Tatsache, dass Gehmacher das Jahr 1918 quasi als Stunde Null behandelt, und die Traditionslinie in den Deutschnationalismus des 19. Jahrhunderts auch nicht als ein noch zu bearbeitendes Desideratum erwähnt. Hier fehlen in der sonst so exzellent ausgewiesenen Studie Literaturverweise. Auch zum gewählten Buchtitel eine Bemerkung: Der Titel „Völkische Frauenbewegung“ ist zwar als Buchtitel zweifellos attraktiv, weil provokant, in seiner sachlichen Bedeutung jedoch irreführend: Aus den Ausführungen Gehmachers geht hervor, dass es so etwas wie eine „völkische Frauenbewegung“ nicht gegeben hat. Gehmacher betont selbst, dass die Bezeichnung „Völkische Frauenbewegung“ erstmals Anfang der dreißiger Jahre als post hoc Bezeichnung in der deutschnationalen Zeitung „Die Deutsche Frau“ auftaucht, während der Beginn deutschnationaler Frauenpolitik wesentlich früher anzusetzen ist.

Abgesehen von dieser ‚Irritation‘ ist hervorzuheben, dass es Gehmacher nicht nur gelungen ist, die Geschichte der Frauenpolitik zweier Parteien, nämlich der *GDVP* und der *NSDAP*, sorgfältig zu rekonstruieren, sondern darüber hinaus auch zentrale Fragestellungen bezüglich der Kontinuitäten, Brüche, der Koalitionen und Widersprüche der Frauenbewegung aufzuwerfen und wegweisend zu bearbeiten.

*Erna Appelt, Innsbruck/Wien*

Jürgen Schlumbohm, Barbara Duden, Jacques Gélis u. Patrice Veit Hg., **Rituale der Geburt. Eine Kulturgeschichte.** Originalausgabe, München: Verlag C. H. Beck 1998 (Beck'sche Reihe 1280), 357 S., 13 Abb., öS 218,00/DM 29,80/sFr 27,50, ISBN 3-406-42080-X.

Eva Labouvie, **Andere Umstände. Eine Kulturgeschichte der Geburt.** Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 1998, 394 S., 29 Abb., öS 496,00/DM 68,00/sFr 62,00, ISBN 3-412-02598-4.

Hans-Christoph Seidel, **Eine neue „Kultur des Gebärens“. Die Medikalisierung von Geburt im 18. und 19. Jahrhundert in Deutschland (= Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beiheft 11).** Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1998, 469 S., öS 1080,00/DM 148,00/sFr 148,00, ISBN 3-515-07075-3.

Die Erforschung der Geschichte des Gebärens und der Geburtshilfe erlebt derzeit eine zweite Konjunktur, was sich in der Veröffentlichung einer Reihe von neueren Studien ebenso zeigt wie in der verstärkten Rezeption älterer Untersuchungen zum Thema. Im Zuge dieses aktuellen Interesses werden die primär frauengeschichtlichen und medizinkritischen Studien der siebziger und frühen achtziger Jahre vor allem um geschlechter- und kulturgeschichtliche oder historisch-anthropologische Perspektiven ergänzt, relativiert und erweitert. Konsequenterweise setzt daher der von Jürgen Schlumbohm, Barbara Duden, Jacques Gélis und Patrice Veit als Taschenbuch herausgegebene Band „Rituale der Geburt“ auf ein Konzept der Vielfalt und der Unterschiedlichkeit der